



GEMEINSCHAFT
CHRISTEN
UND
MUSLIME
IN DER
SCHWEIZ

Postfach 6243, 3001 Bern
PC-Konto 30-35619-1
info@g-cm.ch / www.g-cm.ch

MITGLIEDERINFORMATION

Bern, im April 2014

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde der GCM,

Es ist für mich eine grosse Freude, in einem Umfeld mitwirken zu dürfen, in dem eine enorme theologische Fachkompetenz vorhanden ist und Synergien von sehr unterschiedlichen Individuen genutzt werden können.

An dieser Stelle möchte ich unsere christlichen und muslimischen Mitglieder dazu einladen, mehr oder weniger aktiv an unserer Seite mitzuwirken. Etwa als Vorstandsmitglied mit langfristigem Engagement oder im punktuellen Mitwirken an Projekten und Veranstaltungen. Alle Kolleginnen und Kollegen im Vorstand freuen sich auf jede Begegnung mit unseren Mitgliedern.

Ein besonderer Dank gilt den Neumitgliedern, die uns motivieren, den interreligiösen Dialog der Christen und Muslime weiter zu führen.

Für Ihre Mitgliederbeiträge sind wir Ihnen sehr dankbar! Der Beitrag beträgt wie immer 50.- pro Jahr für Einzelmitglieder, 100.- pro Jahr für Familien und andere Kollektive und Fr. 30.- pro Jahr für Einzelmitglieder ohne Einkommen.

Dass unser Kernthema nach wie vor aktuell und opportun ist, zeigen auch die zahlreichen und sehr interessanten Bewerbungen, die wir auf unsere Stellenausschreibung für das Sekretariat im letzten Sommer erhielten. Mit Dominik Fröhlich-Walker sind wir überzeugt, die richtige Wahl getroffen zu haben.

Letzten Sommer haben wir einen Wettbewerb für ein neues Logo lanciert, worauf wir einige Vorschläge erhalten haben. Wir konnten das Jahr 2014 mit unserem neuen Logo, das unsere Gemeinschaft symbolisiert, starten.

Wir möchten auch von unseren aktuellen Plänen zu berichten:

Im kommenden Herbst möchten wir eine Reise nach Istanbul durchführen, Nähere Informationen entnehmen Sie der beigelegten Broschüre.

Die Teilnehmerzahl müssen wir leider einschränken, weshalb wir Ihnen empfehlen, sich möglichst bald anzumelden. Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!

Auch in dieser Mitgliederinformation stellen wir Ihnen einige spannende und hochaktuelle Bücher aus unserem Themenkreis vor.

Der Wandel geht zwar langsam voran, aber er wird spürbar...

Nadir Polat, Muslimischer Co-Präsident der GCM

Exemplarischer Rückblick auf das vergangene Jahr

Es läuft jetzt und natürlich auch schon letztes Jahr im Grunde viel mehr als wir bewältigen können. Unser Wirken ist zuweilen von der Bürokratie bedroht und durch strukturelle Forderungen gefährdet. Der Wandel geht zwar gut, aber zweifellos ist er langsam. Anders können wir die Gemeinschaft bis jetzt nicht pflegen. Aber das Mögliche tun wir gern und über neue Interessierte und neue Mitglieder freuen wir uns sehr.

Die Jahresversammlung im neuen islamischen Zentrum in Volketswil konnte regulär abgehalten werden.



Die Stiftung islamisches Zentrum in Volketswil ist uns gastfreundlich und hilfsbereit zur Seite gestanden. Einige Probleme hatten wir wegen dem fehlenden Minarett, denn deswegen haben einige unserer Freunde und Freundinnen das grosse, helle und an Ornamenten reiche Zentrum nicht gefunden. Trotz dem nicht überwältigenden Zulauf unserer Freunde und Freundinnen und der GCM Mitglieder verlief die Jahresversammlung spannend. Mit drei Vorträgen wurde vielleicht etwas allzu gut Gemeintes spürbar, aber die Referentinnen und Referenten hatten für uns zweifellos wichtige Themen. Die GCM ist vielleicht nur wie ein Tropfen auf einem heissen Stein. Ob das Essen und seine Herkunft hier in der Schweiz oder die Konflikte im nahen Osten wirklich die brennenden Themen sind, war schon im Vorfeld unentschieden. Besonders schöne Momente gab es mit der Präsenz von einst sehr Engagierten im Co-Präsidium und auch in

einigen Diskussionen. Besonders einschneidend war die Verabschiedung von Marise Lendorff Al Raffii aus dem Vorstand. Ihr jahrzehntelanges Engagement wird uns sehr fehlen und wir sind intensiv auf der Suche nach nachfolgenden muslimischen Vorstandsmitgliedern.

Vielleicht haben Sie **die Ashurafeier** mit dem Theater über die Sehnsucht der Seidenweberin verpasst. Einiges darüber findet sich auf Facebook. Der Abend war fröhlich und schön wie auch der 1. August. Es stimmt zuversichtlich, wenn es im Kirchengemeindehaus Besuch aus der Moschee gibt, wenn gemeinsam gestaunt werden kann und uns spielerisch klar wird, dass uns nicht nur die heiligen Schriften, sondern auch die Seidenfäden, Kleider und Liebesbeziehungen miteinander verbinden.

Kathrin Rehmat-Suter, christliche Co- Präsidentin GCM

Mouhanad Khorchides Plädoyer für eine Theologie der Barmherzigkeit *von Esma Arnautović*

In seinem 2012 erschienenen Buch "Islam ist Barmherzigkeit - Grundzüge einer modernen Religion" versucht Mouhanad Khorchide, Professor für Religionspädagogik und Leiter des Zentrums für Islamische Theologie an der Universität Münster, eine Theologie der Barmherzigkeit zu begründen. Dabei ist sein Verständnis von Religion und Theologie massgeblich von seiner eigenen Biographie geprägt. Entsprechend stellt er seine Erfahrungen als Kind palästinensischer Eltern, das im Libanon geboren wurde, wo religiöse Vielfalt sowohl in seinem familiären als auch gesellschaftlichen Umfeld gelebt wurde, denjenigen Erfahrungen in Saudi-Arabien gegenüber, wo er als aufwachsender Jugendlicher ohne saudische Staatsbürgerschaft aufgrund des vorherrschenden restriktiven Islamverständnisses selbst als Muslim ausgegrenzt und diskriminiert wurde. Sein Soziologiestudium in Wien, wo er bald dieselben Rechte wie die österreichischen Staatsbürger genoss, motivierte ihn zusätzlich, die muslimische Tradition kritisch zu hinterfragen. Khorchide ist weder gewillt, das saudische Diktat länger hinzunehmen, noch die Definitionsmacht über den Islam den konservativen Gelehrten zu überlassen. Statt dessen möchte er seine moderaten Ansichten als Alternative zur Diskussion stellen. Damit spricht er all denjenigen Muslimen aus der Seele, die sich keine Glaubensdefinitionen von aussen diktieren lassen wollen und auf eine Theologie hoffen, welche der Zeit und den Bedürfnissen angepasst ist und nicht blind der Tradition folgt. Khorchide beanstandet in seinem Buch, dass der Islam zunehmend auf eine juristische Ebene reduziert wird, die aus einer Ansammlung von Anweisungen über Erlaubtes und Verbotenes besteht. Obwohl lediglich 80 der insgesamt 6236 Verse im Koran juristischer Natur sind, wird sowohl von muslimischen als auch nicht-muslimischen Kreisen der Islam als Gesetzesreligion wahrgenommen. Damit verbunden wird eine Theologie des Gehorsams, der Angst und der Bestrafung propagiert, die darin gipfelt, dass Gott dem Menschen als strafender Richter in den Kopf gehämmert wird. Dieser schwarzen

Pädagogik stellt Khorchide seine Theologie der Barmherzigkeit gegenüber. Er stützt sich mit der Barmherzigkeit dabei auf dasjenige Attribut, mit dem sich Gott im Koran am häufigsten selbst beschreibt. Ausgehend von der Sure 7 Vers 156, wo es heisst "Meine Strafe trifft, wen ich will, und meine Barmherzigkeit umfasst alles", arbeitet er heraus, dass die Barmherzigkeit allumfassend und absolut ist, wohingegen die Strafe partikular und somit nicht ausserhalb der Barmherzigkeit zu denken ist. In der Folge identifiziert Khorchide die Barmherzigkeit als Wesensattribut Gottes und die Strafe lediglich als Tatattribut, von der Gott stets distanziert in der dritten Person spricht. So entwirft Khorchide ein Gottesbild, das in erster Linie einen barmherzigen und liebenden Gott zeigt, ohne jedoch andere Facetten wie die strafende zu verleugnen. Damit liefert er eine theologisch begründete Alternative zur Wahrnehmung einer Religion, die nicht nur im Westen mit Gewalt, Unterdrückung und Angst assoziiert wird.

In diesem Zusammenhang tritt Khorchide für eine humanistische Koranhermeneutik ein. Im Gegensatz zu den konservativen Gelehrten, die auf dem Wortlaut des Korans beharren ohne sich um die inhaltliche Zielsetzung zu kümmern, fragt Khorchide nach dem Sinn und Kontext der offenbarten Verse. Im Rahmen dieser Kontextualisierung unterscheidet er zwischen Versen mit historischem und ahistorischem Wert. Während er religiösen Ritualen und allgemeinen ethischen Prinzipien einen ahistorischen Charakter zuschreibt, da sie keinem gesellschaftlichen Wandel unterliegen und in diesem Sinne ewig gültig sind, besitzen für ihn vor allem juristische Aussagen historischen Wert, da sie gesellschaftlichem Wandel unterworfen sind und als Regelungen für den geschichtlichen Offenbarungskontext zu verstehen sind. Beispielsweise sieht Khorchide hinter den Körperstrafen ein Instrument zur Herstellung der Gerechtigkeit, das im 7. Jahrhundert aufgrund der historischen Begebenheiten praktikabel und angemessen war. Heutzutage kann man auf andere Disziplinierungs- und Bestrafungsmöglichkeiten ausweichen, um Gerechtigkeit herzustellen. Deshalb erscheint es für Khorchide unumgänglich, nicht nach dem Wortlaut, sondern nach dem Sinn und Zweck der Offenbarung zu fragen. Mit dieser Herangehensweise verhilft er den Muslimen nicht nur dazu, sich nicht zwischen dem Koran oder der Moderne entscheiden zu müssen, sondern veranschaulicht gleichzeitig auch eine zeitgenössische Theologie. Indem nach dem Sinn der

offenbaren Verse gefragt wird, kann der Koran in die Gegenwart transportiert werden, wodurch seine Aussagekraft nicht auf die Entstehungszeit im 7. Jahrhundert beschränkt bleibt. Alles in allem legt Mouhanad Khorchide einen interessanten Ansatz vor, der über Ausbaupotential verfügt. Das Buch ist in einer verständlichen Sprache geschrieben und vor allem jenen zu empfehlen, die einen ersten Einblick in zeitgenössische muslimische Theologie in Europa erhalten möchten. Kundige Leser und Leserinnen hingegen werden wohl eine inhaltlich magere Kost hinnehmen müssen, da Khorchide seine Ausführungen sehr allgemein hält und sein Werk eher in Form einer Lektüre als einer wissenschaftlich fundierten und tiefgründigen Facharbeit daherkommt. Nichtsdestotrotz eröffnet sein Buch beispielsweise hinsichtlich seines Gottesbildes mögliche Anknüpfungspunkte, die auch für den interreligiösen Dialog von Interesse sind.

Reza Aslan: Zelot. Jesus von Nazareth und seine Zeit. 2013

Von Thomas Markus Meier

In Europa ein etwas geringerer Medienhype als in den USA, aber doch noch gleichjahrs ins Deutsche übersetzt. Ein weiteres Jesusbuch. Warum der Wirbel im Feuilleton und in Talksendungen? Da schreibt ein Muslim ein Jesusbuch. Was soll einem da aufschreiben lassen (vor allem jene ennet des Teichs)? Erstens gibt es ja auch das umgekehrte, und das weit zahlreicher: Bücher über Mohammed aus christlicher Feder. Und zweitens gehören die Jesusgeschichten ja durchaus auch zur islamischen Überlieferungs- und Erzählkultur. Allerdings dürften sich, wenn schon, eher muslimische LeserInnen wundern als christliche: Denn Aslan deutet durchaus vor dem biblisch historischen Hintergrund, nah an historisch-kritischer Exegese, wer's nicht wüsste, vermutete kaum seinen religiösen Hintergrund. Einzig spürbar: Aslan teilt nicht den dogmatischen glaubensmässigen Hintergrund, wie dieser meist (gewohnheitsmässig / unreflektiert) da ist. Und das kann durchaus etwas Erfrischendes haben – oder Freches, je nach persönlicher Empfindlichkeit.

Eine Parallele zum fehlenden innerchristlichen Hintergrund: Persönlich habe ich viel Neues gelernt zu Jesus in Werken jüdischer Wissenschaftler

(etwa Geza Vermes, den Aslan nebst vielen andern kontrovers diskutiert). Fremde Augen sehen oft ander(e)s als der eigene (gläubige) Blick. Bei Aslan ist meine Wahrnehmung allerdings doch eine andere – eine stilistische! Das Buch atmet einen anderen akademischen Geist als das hierzulande vertraute theologische, exegetische Reflektieren. Zwar lehrt er am Religions-Departement der University of California, Riverside – aber als Professor of Creative Writing. Und es ist in der Tat ein Genuss, längst Vertrautes wieder neu und anders zu lesen. Wohl lenkt er den Blick auch auf kleine, eher unerwartete und unbekanntere, Details, die im Einzelfall auch bestritten werden mögen – aber es ist dann das ausgeleuchtete Gesamtbild, welches einem das Jesusbild in andern Farben wiedersehen lässt, als sonst gewohnt. Einzelne Details mögen, wie gesagt, bestritten werden (S. 154/156 „macht Jesus [in Mt 8,2-4] einen Witz“ und Aslan unterstreicht darum S. 156 eine Heilung OHNE OPFER, während er das Evangelium korrekt zitiert: „und bring das Opfer dar, das Mose angeordnet hat“), aber die Beobachtungen regen gleichwohl zum Weiter- oder Andersdenken an.

Einen anderen akademischen Geist atmet das Buch auch insofern, dass keine Anmerkungen den Lesefluss stören, sondern jedem Kapitel am Ende des Buches eine Art Anmerkungsteil folgt. Aber auch das als Fliesstext, denn es werden nicht einfach Bestätigungen gelistet, sondern verschiedene Positionen kontrovers diskutiert. Nebst den bekannten Namen deutschsprachiger Exegeten eine glänzende Möglichkeit, einmal etwas zeitgenössische (und historische) angelsächsische Exegetenzunft kennen zu lernen.

Nochmals zum ausgeleuchteten Gesamtbild, das alles in andre Farben als die gewohnten taucht: Aslan unterscheidet wie andre den historischen Jesus (Jesus von Nazareth) vom Christus des Glaubens (Jesus Christus). Nur tut er dies messerscharf, in Argumentation und Formulierung. Hier ist vielleicht am ehesten ein Bezug zum Islam: Nicht in der Art koranischer Jesus-Interpretation, sondern sozusagen im Herausschälen eines semitischen Kerns aus hellenistisch-griechisch-römischer Überformung. Bedenkenswert die Beobachtung, dass der erste christliche Märtyrer ausgerechnet einer war, der Jesus nicht zu seinen Lebzeiten gekannt

hatte. Stephanus. Der nun wirklich wegen Blasphemie gesteinigt wurde, kaum dass er den Messias-Jesus quasi zum Gott-Menschen umformuliert. Aslan spitzt zu: Mit Stephanus liege auch die letzte Spur des historischen Jesus von Nazareth unter dem Steinhäufen begraben (S. 216).

Vieles schon Gewusste, Kritisierte, Problematisierte, zigfach bezeugt in Referenzen auf christliche Theologen – das alles mag in so konzentrierter, ungeschönter Zusammenstellung die eigene Christologie gleichsam etwas ankratzen. Aber Aslan hütet sich, die Folgegeschichte zu disqualifizieren. Es mag, auch was historisch nicht verifizierbar ist, nicht verifizierbar sein kann, wie etwa die Auferweckung, gleichwohl historisch Wellen geschlagen haben. (Dies würde ich dort ins Spiel bringen, wo punkto Islam eben auch vermehrt unterschieden wird: zwischen dem, was historisch überhaupt zum Propheten wissbar ist, und dem, was sich im Gegensatz zur geschichtsmächtigen Prophetenlegende gewachsen hat...).

Zu den Kindheitsevangelien sagt der persischstämmige US-Amerikaner treffend: „Es war für einen Autor in der antiken Welt völlig normal – ja man erwartete es sogar von ihm –, dass er Geschichten über Götter und Helden erzählte, deren fundamentale Fakten man als falsch erkannte, deren tiefere Botschaft man jedoch als wahr ansah.“ (S. 64). Insofern müssen historische Anfragen keine Infragestellung des Glaubens sein, sondern gehören zur redlichen intellektuellen Auseinandersetzung. Es sei mir gestattet, dass ich mir ein solche manchmal vermehrt wünschte, wo es nicht nur um die Geburtswehen des Christentums geht, sondern auch um Anfragen an die Vor- und Frühgeschichte des Islams, oder um innerislamische Debatten...

Etwas unglücklich mag der Titel sein. Mit „Zelot“ meint Aslan ausdrücklich nicht die später sogenannten Zeloten. Aber erinnert daran, dass er wie sein Namensvetter und -vorbild Josua im besten Sinn eine Kämpfernaut war. Wie im Untertitel „Jesus von Nazareth und seine Zeit“ gesagt, wird im ersten Hauptteil das zeitliche Umfeld packend erzählt, und Jesus taucht nur knapp und kurz auf. Der mittlere Teil zoomt dann gleichsam Jesus von Nazareth heran, während der dritte Teil schliesslich skizziert, wie es weiterging. Säuberlich wird aufgetrennt, was an Strömungen, Theologien

und Streit da war. Die frühe Kirche war eben nicht ein Herz und eine Seele, wie das gerne vor Augen gemalt wird. Der Autor trennt aber nicht nur die verschiedenen Strömungen auf, sondern wertet (zu Recht) die Position des Jakobus gegenüber jener des Paulus auf. Das spiegelt die Aufwertung von Jesus dem Menschen – gegenüber der Deutungsgeschichte von Jesus als Christus. Eine Position, eine Akzentverschiebung, wie sie mehr und mehr auch zeitgenössischen ChristInnen einleuchtet. Dabei heisst Aufwertung aber nicht, dass die andere Position dadurch abgewertet wird, es soll einfach der Blick auf Vernachlässigtes gewendet werden. Das Buch endet denn auch mit einem schönen Dreh: „Jesus von Nazareth – Jesus der Mensch – ist eben so fesselnd, charismatisch und bewundernswert wie Jesus der Christus. Er ist, kurz gesagt, jemand, an den es sich zu glauben lohnt.“ (268)

Hinweise auf ein verstörendes Buch und zwei Broschüren:

Von Luzius Jordi, Zollikofen im März 2014

Andreas Götze „Religion fällt nicht vom Himmel“, 2. Aufl. 2012, wissenschaftl. Buchgesellschaft Darmstadt, 480 Seiten.

Seit den Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts konzentriert sich die Orientalistik (im weiteren Sinn) vermehrt auf die christlichen Zeugnisse des 4. bis 8. Jahrhunderts im damals aramäisch-sprachigen Raum zwischen Syrien, Irak, Arabien und Iran. Die Ergebnisse sind verstörend, weil sie der von mir angenommenen Konvergenz westlicher und islamischer Geschichtsforschung entgegen zu laufen scheinen. Es sind vor allem drei Resultate, deren Annahme muslimischen Gelehrten mehr Mühe bereiten werden, als „christlichen“.

1. Die Erkenntnis, dass der Koran ausserislamische, bzw. vorislamische Quellen zu haben scheint (z.B. weltliche Lyrik, aramäische Liturgie etc.). Der Diskurs wurde vom Ägypter Abu Zaid angestossen (immerhin urspr. ein islam. Theologe) und später von Luxemburg u.a. weiter geführt! Goetze fasst die umfangreiche Literatur der Zwischenzeit zusammen.

2. Die Tatsache, dass die ersten Omayyaden-Herrscher ab 642 laut Münzfunden noch als Christen angesprochen werden müssen, so die Kalifen Mu'awiya bis zu Abd el-Malik (681).
3. Der Name „Mohammed“ soll aramäische (christliche) Wurzeln haben und in der Form „Mohammadun“ ursprünglich „der Erwählte“ bedeuten.

Es ist klar, alle diese Befunde haben bloss Indiziencharakter (wie in der Geschichtswissenschaft üblich), aber sie bekommen bei Goetze doch einige Relevanz. So kann nach den erwähnten Hinweisen die Inschrift im Felsendom in Jerusalem sowohl christlich wie islamisch interpretiert werden. Ihr sog. eschatologischer Charakter deutet darauf hin, dass bei der Abfassung sowohl die aramäisch-christliche wie die beginnende arabisch- islamische Theologie (und die jüdische ohnehin) noch einem heilsgeschichtlichen Denken verhaftet waren (der Weltenerlöser wird bald kommen). Später unter den Abbassiden mit der neuen arabischen Amtssprache verfestigte sich das Konzept zur Apokalyptik (das Gottesgericht wird von ausserhalb der Welt einbrechen). Erstaunlich (und neu für mich) ist auch, dass die vorhandenen christlichen Quellen bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts nirgends von einer neu entstehenden arabischen oder islamischen Religion sprechen, die zur eigenen im Gegensatz stünde. Es kann ja durchaus sein, dass im damaligen Religionsgemisch im besagten Raum ausserhalb Ostroms, in dem sowohl eine staatlich wie eine religiös einigende Macht fehlte, die vorhandenen religiösen Unterschiede als nicht wichtig empfunden wurden; erst recht, wenn man bedenkt, dass auch die Christen ihren Glauben als „Islam“ (=Hingabe) verstanden. Viele dieser neuen Erkenntnisse blieben noch zu deuten und zu klären und zu vielen dieser rel. neuen Auffassungen gibt es auch Gegenargumente oder Relativierungen. Viele sog. Befunde scheinen blosse Vermutungen zu sein und harren noch der Bestätigung. Münzen, die z.B. vorne ein christl. Kreuz tragen und hinten den Namen Mohammeds bedeuten ja noch nicht, dass die Omayyadenherrscher Christen waren, sondern entsprechen vielleicht einfach einer klugen Religionspolitik der Herrscher. Spannend bleibt der weitere Diskurs allemal. Sollten sich die Erkenntnisse Goetzes (und vieler namhafter Historiker) weiter bestätigen, dann wäre Übereinstimmung in vielen Punkten des Glaubens nicht nur unser Ziel, -wie wir als GCM immer wieder

betonen,- sondern gar unser gemeinsamer historischer Ursprung! Anlass genug, zu noch tieferer und besserer Verständigung und Zusammenarbeit; „fromme Abgrenzer“ wird es dabei hüben wie drüben noch genügend geben.

„Imam-Ausbildung, islam. Religionspädagogik und andere Aspekte des Islams in der Schweizer Öffentlichkeit“ *Schweiz. Nationalfonds SNF, 2010. 34 Seiten.* Nachdem Oesterreich und Deutschland in der Ausbildung von Imamen in Europa vorausgegangen waren, ist es an der Zeit, dass auch die Schweiz Schritte in dieser Richtung unternimmt, wenn man daran denkt, dass hierzulande an die 150 Imame mit zum Teil sehr mangelhafter Ausbildung und Integration tätig sind.

Dies ist vor allem die Forderung einer Mehrheit von Muslimen in der Schweiz; ein Argument das hauptsächlich zählt. Es geht dabei nicht nur um die traditionellen islamischen Fächer wie Rezitation und Auslegung des Korans oder die religiöse Erziehung von Jugendlichen, sondern vor allem auch um das, was wir christlich mit „Seelsorge“ umschreiben. In einer traditionell muslimischen Gesellschaft mit starken Familienbanden ist sie weniger nötig, als in westlicher Diaspora, wo Neueinwanderer oft grossen Problemen gegenüber stehen. Unser Staat ist hier deutlich gefordert angesichts der Tatsache, dass es in der Imamausbildung grosse, zum Teil divergierende Einflussnahmen von aussen gibt (Saudi Arabien, Iran etc.); diese stehen jedoch oft im Gegensatz zu den Bedürfnissen der Muslime und unserer Gesellschaft! Ein heikles Problem ist die Finanzierungsfrage; sie verlangt ein hohes Mass an Sensibilität und Transparenz! Aber auch die Lehrinhalte der Ausbildung müssten klar und transparent sein. Natürlich besteht auch die Gefahr der „Akademisierung“. Für die Imam-Ausbildung wäre sie wünschenswert; für die der Religionslehrer/innen weniger. Das Bildungsangebot hat aber auch eine innenpolitische Ausrichtung für Nichtmuslime und auf die Schweiz: Der Islam würde sein Negativimage „Fundamentalismus“ ablegen können und die schlechte Kenntnis der Medienschaffenden über den Islam (von der Hochschule für Technik und

Wirtschaft in Chur nachgewiesen) könnte hierzulande einem vertieften Verständnis weichen. Traurig ist, dass die Imamausbildung an der Uni Freiburg seitens der politischen (und auch religiösen?) Rechten bereits im Ansatz torpediert wurde; auch ist ein Projekt in Basel momentan auf Eis gelegt. So verbleiben für Schweizer Imame vorläufig nur die bereits bestehenden Ausbildungsmöglichkeiten im europäisch-deutschsprachigen Ausland (Wien, Köln, Tübingen).

**Franziska Beckmann „Ungläubige? Christen glauben an drei Götter?“
Briefe einer Christin an Muslime. ReDiRoma-Verlag, 2013.45 Seiten.**

In 18 an Muslime gerichteten Briefen einer christlichen Mutter wird in einer schlichten Form und mit ständiger Bezugnahme auf koranische Suren und biblische Verse um Verständigung unter beiden Religionen geworben; teils in Form der Korrektur einer falsch verstandenen Abgrenzung (Trinität), teils – ehrlicherweise - auch in der Form der Annahme von Verschiedenheit. Lobenswert am Büchlein ist die Absicht allemal und auch die Einfachheit der Sprache. Es erweist sich als positiv, dass eine Nichttheologin und Laiin (die Verfasserin ist Kunsterzieherin) sich mit theologisch befrachteten Begriffen abmüht und ein ehrliches Zeugnis ihres Glaubens ablegt. Dass dabei untergründig auch eine leicht christlich - missionarische Tendenz mitschwingt, empfinde ich nicht als störend, da sie durchsichtig bleibt. Zu wünschen wäre, dass es in der breiten Bevölkerung mehr solcher Glaubenszeugnisse gäbe, christliche wie muslimische!

Veranstaltungshinweise, weitere Termine

- Christliche und muslimische Frauen im Dialog, Programm von Mai bis September 2014:

- Samstag, 31. Mai 2014, 14-17 Uhr
Die Brückenbauerin: Begegnung mit einem Überraschungs-Gast
Moderation: Hanna Kandal / Kinderbetreuung nach Bedarf
- Samstag, 5. Juli 2014, 20.45-23.00 Uhr
Gemeinsames Fastenbrechen im Ramadan
Impulse zum Fasten als spirituellem Weg. Abendgebet. Teilete: Für das festliche Buffet bringt jede Frau etwas Gluschtiges mit.
- Samstag, 27. September 2014, 14-17 Uhr
Besuch des Iman Zentrums in Volketswil
Treffpunkt: 14.00 Uhr vor dem ImanZentrum, Juchstrasse 15, 8604 Volketswil (Anreise: ÖV 13.19 Uhr ab Zürich Örlikon mit S 14 Richtung Hinwil bis Schwerzenbach, von dort Fussweg 15 Minuten; Auto: vor dem Zentrum sind Parkplätze vorhanden)

Programm: 14 Uhr Führung und Begegnung mit Laila Oulouda, anschliessend Kaffeerunde, 16.30 Uhr Möglichkeit zur Teilnahme am Nachmittagsgebet.

Die Treffen finden in der Regel im Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich statt. Wir bitten jedes Mal um einen freiwilligen Beitrag an die Gruppenkasse.

Nähere Informationen / Anmeldung für die Kinderbetreuung bis Dienstag vor dem Anlass: Hanna Kandal (044 322 57 84)

- 31. Mai Heiliggeistkirche Bern *planter la Paix au coeur de la diversité. Frieden in Verschiedenheit.* Programm für den ganzen Tag auf www.offene-kirche.ch
- 1. August *meine Schweiz – deine Schweiz- unsere Schweiz* im Haus der Religionen in Bern, 19h
Vor Anmeldung ist bis zum 25. Juli an info@g-cm.ch erwünscht
- Forum der Religionen in Zürich:
24. August 2014, 19'00 Uhr, Stiftung islamische Gemeinschaft Zürich: Die Schönheit der Buchstaben. Islamische Kalligrafie. Veranstaltung im Rahmen der Reihe „Augenweide - Eine Veranstaltungsreihe zu Ornamenten, Illustrationen und Symbolen.“
- 5.-11. Oktober Istanbulreise (Reiseausschreibung und Anmeldeformular liegen bei)
- 8. November Jahresversammlung in Biel
Voraussichtlich zu Fragen islamischer Seelsorge.
Interreligiöse Vesper zum Abschluss
Details und Zeiten folgen im nächsten Rundbrief

Impressum: Sekretariat G-CM, Redaktion: Vorstand G-CM
 Nr. 1/ April 2014, Auflage 250 Stk.
 Bild: Sevim Polat